

Illyrisches Blatt

8 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 16.

Freitag den 21. April 1820.

Frühlingsgruß.

Der Freude freundliche Gestirne blinken,
Aus tausend Lippen singen sich Sonette;
Die Sonne flammt in heil'ger Frühlingsmette,
Und Anemonen und Galanthus winken.

Auf Blütenzweigen jubeln muntre Finken. —
Gehascht zu seyn von Florens Blumenzette
Beilt sich Zephyr, Cros um die Wette
Beflügelt sich an Pnyches Herz zu sinken.

Das Thun der Götter ist dem Menschen Spiegel.
Verlassen weil' ich hier und wünsche Flügel,
Geschwind zu meinem Nöschen hin zu fliegen.

Was kommt so leichten Schrittes dort vom Hügel?
Dir Freundin naht, o himmlisches Vergnügen!
Willkommen, Frühling, Zeit, wo Wünsche siegen!

Die Pulververschwörung im Jahre 1605.

Eine historische Skizze.

In einem Zeitpunkt, wo die Entdeckung und Vereitelung einer abscheulichen Verschwörung gegen die englischen Minister die Augen von ganz Europa auf sich zieht, mag es nicht ohne Interesse für unsere Leser seyn, wenn wir ihnen einen ähnlichen Versuch vor Augen legen, der, vor zwey Jahrhunderten in demselben Lande gemacht, in der Weltgeschichte einen Namen erhalten hat, und, obgleich von einer Partey ganz anderer Art, und in ganz andern Absichten unternommen, doch in den minder bekannten

Einzelheiten der Ausführung, so wie in seinem Ausgang, die auffallendsten Aehnlichkeiten mit dieser neuesten darbietet. Wir erzählen größtentheils aus dem Munde eines Augenzeugen, der die Hauptmomente der Begebenheit noch in dem Laufe desselben Monats, in welchem die Verschwörung am Ausbruch unterdrückt worden war, niedergezeichnet hat.

Jakob der Erste, vorher König von Schottland, welcher im Jahr 1603 den Thron von Großbritannien bestiegen, herrschte ins dritte Jahr, ruhig bis zur Schwäche. Aus Liebe zum Frieden allen politischen Handeln feind, hatte er seine Aufmerksamkeit mehr als Gelehrter, denn als König, auf theologische Spekulationen gerichtet. Die schwärmerischen Puritaner, in deren Feindschaft gegen das Episkopat er nur Abneigung gegen die königliche Autorität erblickte, konnte er nicht lieben; dennoch vermochte er die Verhandlungen mit ihnen zu keinem Ziele zu führen, und die Resultate derselben beschränkten sich auf unbedeutende Veränderungen in der Liturgie. Den Geist der Freyheit, der sich im Parlament zu regen anfing, wußte er auch nicht zu fassen, noch zu lenken. Er stützte sich mit Behaglichkeit auf die Rechte der Krone, ohne daran zu denken, daß seine Unterthanen auch Rechte hatten, die sie ihm entgegensetzen konnten.

Aber noch ehe diese widernatürliche Ruhe durch den großen Parlamentsstreit verbannt wurde, erhob sich von einer Seite, von welcher es Niemand erwartete, ein Ungewitter, das erst dann bemerkt ward,

als es eben auszubrechen drohte. Die Katholiken hatten gehofft, daß der Sohn der Maria Stuart die Strenge der gegen sie bestehenden Gesetze mildern würde; auch war ihnen Jakob im Herzen nicht ganz abgeneigt; aber er wagte auch hier nichts, und die harte Behandlung, die sie unter Elisabeth erfahren hatten, dauerte fort. Schwärmerey und Verzweiflung gab einem kleinen Häuflein aus ihrer Mitte den Gedanken ein, auf den Trümmern des Staates das Banner ihres Glaubens wieder aufzupflanzen. Ein Schlag sollte den König, die königliche Familie, das ganze Parlament zermalmen. An der Spitze der Verschwörung standen Catesby und Percy, zwey Katholiken von altem Adel und Männer von unerschrockenem Muth. Niemand ahnte das Gräßliche, das sich bereitete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Rittergut Flintenhausen.

Eine Erzählung oder auch ein kleiner Roman, gemüthlich und komisch wie man es haben will.

(Beschluß.)

Man denke sich Adelheids Wuth. „Das Beest ist entflohen,“ schrie sie im Furientone. „Ich zünde das Rabennest an, wenn ich sie nicht finde, und werfe von A. bis Z. alles hinein, was hier ist.“

Ihren zweyten Sturm hielt sie an der Thüre des Junker Hans, der es sich gewiß nicht träumen ließ, um diese Stunde einen Besuch von dem züchtigen Fräulein zu erhalten.

„Sie schlafen wie ein Murmelthier,“ schrie ihn Adelheid heftig an, und rüttelte ihn so gewaltig, daß er vielleicht sogar aus einem Todtenschlummer würde erwacht seyn.

„Kleiden Sie sich an, und helfen Sie mir Lärm machen. Sehen Sie sich auf unser schnellstes Ross, und sprengen Sie damit in den Wald, bis zum Teufelsnest des Försters, dort hauen Sie die ganze Brut zusammen und bringen mir von jedem den Schädel in einem Sacke.“

Hans machte große Augen über diesen tollkühnen Auftrag, und wußte nicht ob er wache oder träume.

„Vor allem zünden Sie ein Licht an, damit ich das Nest durchsuche.“

„Ich habe weder Zunder noch Feuerstein,“ — sagte Hans.

„Sie haben gar nichts, was man braucht,“ brummte Adelheid und lief fort.

Sie gab keine Ruhe, sie pochte an allen Thüren, weckte alles auf, und in einer halben Stunde war alles auf den Beinen, und jedes hatte ein Licht in der Hand.

Adelheid hielt eine Anrede, indem sie kund machte, daß die saubere Nichte ihres Papa bey Nacht und Nebel davon gelaufen sey, und forderte die ganze Versammlung auf, ihr in das Zimmer der Delinquentin zu folgen.

Adelheid bemerkte nicht, daß unter den Anwesenden Niemand als der Oberste fehlte; es lag ihr auch nichts daran, als man ihr sagte, der Herr Oberste wolle an der ganzen Geschichte keinen Theil nehmen, und habe sich wieder auf das Ohr gelegt.

Malschens Zimmerchen war zu klein, um alle Gegenwärtige aufzunehmen; Adelheid ließ einen Theil der Begleitung vor der Thüre stehen, und die Untersuchung abwarten. Die Thurmuhre schlug Mitternacht, Hans wollte es nicht behagen, um die Geisterstunde in den Burggängen zu verweilen, — er war von der Untersuchungs-Commission ausgeschlossen.

In einigen Minuten kam Adelheid mit einem Pack Schriften aus dem Zimmer. „Man leuchte mir zu meinen Vater; Thomas allein geht mit mir, die Übrigen können sich schlafen legen,“ commandirte sie.

„Ich auch fragte Hans ganz leise.

„Schlafen Sie bis zum jüngsten Tag, wenn Sie wollen, ich werde Sie nicht wecken.“ — Jedes ging seinen Weg; Thomas trippelte der ersten Fußgeherin neugierig nach.

Der Oberste rieb sich die Augen, als Adelheid ihr weckte und den Schriftenpack vorzeigte. „Sollen wir denn

Das alles heut noch lesen? Ich dächte, es wäre Morgen noch Zeit dazu.“

„Wena Sie nur aufschieben können, Pava, so sind Sie schon vergnügt. Ich sag es Ihnen, es kann Unheil geben, wenn Sie nicht heute noch Anstalt machen, daß das Ungeheuer eingemauert wird.“

„Was denn für ein Ungeheuer?“ fragte der Oberste sehr gelassen.

Adelheid legte ihm die Schriften vor, und schon beim ersten Stücke veränderte er seine rothe Gesichtsfarbe und wurde leichenblau; er las die zweyte und dritte, und er wurde wieder roth; bey der vierten weinte er wie ein kleines Kind.

Ich wette zehn gegen eins, daß meine Leser sich ärgern, weil dieß alles für sie noch ein Geheimniß ist. Es ist meine Schuld nicht, der Gang dieser Geschichte will es so. Ich weißes selbst noch nicht, und bin doch der Geschichtschreiber.

„Hast du alles gelesen?“ fragte der Oberste noch weiter.

„Nur die Aufschriften, ich hatte an denen schon genug.“

„Wir wollen das morgen früh in Ordnung bringen; die Nacht ist des Menschen Feind, und wir brauchen einen Freund dazu.“

Adelheid sah, daß der Oberste Fassung brauchte; sie bezwang ihre Ungeduld, so sehr es gegen ihre Gewohnheit war, sich in irgend etwas Zwang anzulegen.

Die Sonne war noch nicht am Horizonte sichtbar, als im Burghofe ein Lärm entstand; der Oberste war am Fenster, Adelheid aber im Hofe mit dem alten Förster in einem heftigen Wortwechsel begriffen; Carl und Malchen standen traurig dabey.

Der alte Förster drängte vor und leitete über die Stiege hinauf; die übrigen folgten ihm.

„Hier bin ich mit den Ausreisern, sprach der alte Förster zu dem Obersten. „Ich bin ein ehelicher Mann, und gehe den geraden Weg; wenn sie ihn auch gehen wollen, Herr Oberster so kommen wir vielleicht zu-

sammen, und die beyden jungen Leute sind dann auch nicht unglücklich.“

Der Oberste zupfte sich über diese Anekdote bey der Nase, und wir können es ihm nicht verdenken; denn ungeachtet wußte er noch nicht, was er darauf antworten sollte.

Adelheid war nicht verlegen, sie donnerte mit einem Lumpengefindel darein, aber der Oberste ersuchte um Stillschweigen, und zog den alten Förster in sein Cabinet. Wir lassen beyde mit einander allein sprechen; sie haben sich große Geheimnisse zu sagen, die wir vielleicht nicht erfahren werden.

Die beyden Liebenden standen sprachlos beysammen in einem Winkel, Adelheid aber ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab, und sprach auch nicht.

Es dauerte nicht länger als eine halbe Stunde, und der Oberste führte den Förster an der Hand aus dem Cabinet.

„Liebe Nichte, kommen Sie herbey,“ sagte der Oberste sanft und ruhig, „und Sie, Carl Freyherr von Tannenbaum, lieben Sie wirklich das Fräulein Amalie von Flintenhausen? Liebt ihr euch beyde?“

Beide fielen dem Obersten um den Hals; sie hatten die neuen Titel ganz überhört; aber die Frage, ob sie sich liebten, die klang zu lieblich, um sie zu überhören.

„In einigen Wochen,“ fuhr der Oberste fort „zieh ich mit Adelheid aus dem Schlosse und lebe von meiner Pension; ich darf euch doch manchmahl besuchen?“

„Wir trennen uns nie,“ fiel der alte Förster hastig ein; wir bleiben beysammen so lange wir leben; alles bleibt bey dem Alten; nach unserm Tode mögen unsere Kinder allein hier hausen.“

„Und ich?“ geiferte Adelheid.

„Ich baue Hansens Nudera wieder auf, wenn Sie ihn heirathen,“ sagte der alte Förster.

Hans wurde herbey geholt und ihm sein Glück kund gemacht. Adelheid fiel ihm nicht um den Hals und er auch ihr nicht; das Ganze was sie ihm heimlich sag-

te, war: ich will mich herbey lassen, Sie zu heirathen, obgleich ich noch nicht großjährig bin.

Thomas erschien auch. „Wie wird's?“ schrie er, „feiern wir Sonntag des Herrn Obersten Geburts- tag?“

„Ja, ja, den feiern wir,“ sagte der Förster.

„Aber nur entre nous,“ zischelte Adelheid, „sonst spiel' ich nicht den Einzugs-Marsch.“

Ich hätte dem lieben Leser gerne mitgetheilt, was die geheimen Familien-Urkunden enthielten, es war aber keine Möglichkeit, dahinter zu kommen; eben so kann ich auch mein Versprechen nicht erfüllen, die Feyer des Geburtstages zu beschreiben. Ich konnte es nicht wagen, mich an diesem Tage in das Schloß zu drängen, den Adelheid sagte; *entre nous*.

A n e k d o t e n.

In einer Stadt Nordamerika's ging vor Kurzem ein Paar zur Trauung. Schon an der Kirchthüre angelangt, blieb der Bräutigam plötzlich stehen und redete seine künftige Ehehälfte ganz unerwartet also an: „Schönste Jenny, während meiner Bewerbungen um Dich, habe ich Dir zwar schon viel über meine Lebensansichten gesagt, aber doch noch nicht alles. So höre denn vollends: „Sobald wir getraut sind, muß ich auf drey Dingen bestehen.“ — Und die wären? — „Erstlich werde ich allein schlafen, ferner werde ich allein essen, und drittens immer etwas zu zanken finden, selbst wenn keine Ursache dazu vorhanden ist. Kannst Du diesen drey Bedingungen Dich unterwerfen?“ — Ei warum nicht, mein Eduard? erwiederte die Braut ganz ruhig: Recht gern! Denn wenn du allein schläfst, werde ich es nicht thun — wenn Du allein issest, werde ich eher essen als Du — und was das Zanken ohne Ursache anbelangt, so sey nur ganz ruhig, ich will schon dafür sorgen, daß Du immer Ursache genug dazu haben sollst. — So einverstanden, gingen beyde vollends in die Kirche, und die Trauung ward vollzogen.

Als einst ein häufig besuchter Prediger über den sch'echten Gebrauch, den die Menschen von ihren zwey Augen machen, sprach, ging nach dem ersten Theile der Predigt ein Einäugiger mit den Worten fort: „Ich hab' schon genug für mein einziges Auge; — das Übrige mögen die hören, die zwey haben.“

Unter Friedrich Wilhelm dem Ersten von Preußen, meldete ein holländischer Zeitungsschreiber: „In Potsdam sey der Flügelmann der Garde gestorben, man habe ihn secirt und kein Herz bey ihm gefunden.“ Der König ließ durch die Berliner Zeitung erwiedern: Das Faktum sey unbezweifelt und Der natus ein Holländer gewesen.

M a n n i g f a l t i g e s.

Ein wenig bekanntes, italienisches Sprichwort.

Drey Dinge sind sehr schwer zu erhalten: eine junge Frau im Besitze eines alten Mannes; eine volle Flasche in der Hand eines Deutschen; ein Vogel unter der Aussicht eines Kindes.

E.

Der Zufall.

Sprecht nicht vom Zufall, ihr Thoren, sondern vertilgt sey das Wort aus der Sprache! Denn ist ein Gott, so ist er in allem, und ist ein Zufall, so ist Welt und Seele und Leben auch einer.

C h a r a d e.

Minister haben, doch Bettler auch,
Was meine ersten benennen,
Doch nur in der Einheit, das ist so der Brauch,
Und deutet nur an, es können
Die Hohen den Niedern es geben, und doch
Behalten sie in der Einheit es noch.
Du fragst mich nach den Letzten zweyen?
Sie sind eine Münze, gering und klein.
Das Ganze? Wenn man's dem ersten heut,
So gibt es oft gewaltigen Streit.